

**Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!**

Am heutigen Hochfest der Erscheinung des Herrn schauen wir besonders auf die Heiligen Drei Könige. Sie fielen vor dem Kind nieder und beteten es an. „Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.“ (Mt 2,11) Das sind auch die Geschenke, die wir dem menschengewordenen Erlöser darbringen können. Worum geht es?

Schon die frühe Kirche hat diese Szene im Licht der Worte Jesu gedeutet: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) In jedem Menschen Christus erkennen, erfordert Glauben. Die Sterndeuter aus dem Osten konnten dem neugeborenen Erlöser nur deshalb huldigen, weil sie zum Glauben an dieses Geheimnis gekommen waren. Und wir können uns im Dienst an den Bedürftigen hier in Russland nur dann bedingungslos hingeben, wenn wir glauben, dass wir in ihnen Jesus Christus begegnen. Er ist es, der anklopft, wenn sich notleidende Menschen an uns wenden. Auch bei der Herbergssuche war Christus verborgen. Als Josef und Maria mit dem Göttlichen Kind in ihrem Schoß in Bethlehem angeklopft haben, waren sich die Menschen nicht bewusst, dass sie den Gott des Himmels und der Erde zurückweisen. Aber wir wissen es. Das Licht des Evangeliums hat uns dafür die Augen geöffnet.

Meine Lieben, wie wunderbar und großherzig habt Ihr in diesen weihnachtlichen Tagen wieder Eure Schätze hervorgeholt und uns durch Eure Spenden beschenkt! Wir dürfen uns selber wie das Kind in der Krippe fühlen. Und gleichzeitig sagen wir Euch allen ein inniges Vergelt's Gott im Namen der Hilfesuchenden. Im Sinn des Johannesprologs habt Ihr so das Fleisch gewordene Wort, das zu den Seinen gekommen ist, erkannt und aufgenommen (vgl. Joh 1). Ihr habt Christus beschenkt. Ihm können wir in unseren Häusern und Projekten dienen, weil wir von Euch so liebevoll unterstützt werden.

Das Gold ist nicht nur ein konkretes Zeichen für Eure Spenden, sondern für das wertvollste, das wir haben, nämlich unseren freien Willen, aus dem die Liebe geboren wird. Und gerade in dem Augenblick, in dem wir uns dafür entscheiden, aus freien



Ein Journalist veröffentlichte in einer Beresnikier Zeitung dieses Foto, das unseren Christbaum hinter der Kirche zeigt. Er schreibt dazu: „Heute entdeckte ich am frühen Morgen den meiner Meinung nach schönsten Neujahrsbaum der Stadt. Dieses prächtige Exemplar, umgeben von schneebedeckten jungen Bäumen, scheint, wie von innen heraus ein Sonnenlicht auszustrahlen. Bezaubert von diesem Anblick, betrat ich das umzäunte Gelände und machte zur Erinnerung ein paar Fotos. Ich denke, Sie können sich vorstellen, wo dieser Baum steht und die Passanten erfreut...“



Mit einer Sternsinger-Gruppe kamen wir am 5. Januar 2026 auch nach Nyrob ganz im Norden, wo wir in einer Familie die hl. Messe feierten.

zu verschenken, verwirklichen wir unsere Freiheit, unser Gold, in höchster Form. Möge es sowohl bei uns als auch in Euren Herzen immer aus selbstloser Liebe heraus geschehen! Beim Endgericht wird Jesus Christus, der König, zu uns sagen: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist!“ (Mt 25,34)



Der Weihrauch ist in der Bibel das Symbol für das Gebet der Gläubigen. Und das ist vielleicht die stärkste Verbindung zwischen Euch und unserem Apostolat. Ich danke Euch aus ganzem Herzen dafür, dass Ihr uns so treu in Eure Gebete einschließt. Umgekehrt denken wir jeden Tag ausdrücklich an Euch, beim Tischgebet, beim Morgensegen, beim Rosenkranz, bei der Anbetung und natürlich bei der hl. Messe.

Und die Myrrhe, dieses bittere Gewürz, ist ein Zeichen für alle Leiden und Schmerzen, die wir aufopfern können. Und auch dieser geistliche Dienst verbindet uns zutiefst mit Euch. Es ist wohl der fruchtbarste Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes, wenn wir alle Beleidigungen, Schwierigkeiten und körperlichen wie seelischen Schmerzen dem Herrn zum Geschenk machen, das heißt, wenn wir sie aus Liebe zu ihm annehmen und ihm darbringen. Ich kann aus meiner persönlichen Erfahrung nur bezeugen, dass im Apostolat letztlich alles von dieser Bereitschaft abhängt.

Vielleicht die aktuellsten Beispiele aus den vergangenen Tagen: Am Samstag kam ich gegen 22:00 Uhr in unserer Kirche an, zusammen mit einer Sternsinger-Gruppe. Wir hatten in Jajwa, wo sich unsere „Schule des Lebens“ befindet, den Anfang gemacht. Tagsüber besuchten wir die Wohnungen von unseren Gemeindemitgliedern, von denen viele aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zum Gottesdienst kommen können. So verbinden wir diese Besuche auch mit der Krankenkommunion, was für die Kinder, die mitwirken, immer ein besonderes geistliches Erlebnis ist. Wie die drei Weisen knien sie dann vor dem eucharistischen Herrn nieder, dem Brot des Lebens, das damals in Bethlechem, dem „Haus des Brotes“, in der Futterkrippe lag. So mündet ihr „Auftritt“



„Weihnachten mit Kindern“ am 3. Januar 2026 in Beresniki. Nach dem Krippenspiel werden die Kinder einzeln gesegnet. Danach gibt es ein frohes Weihnachtsbaumfest im Speisesaal mit vielen Spielen und dem Auftritt von Engeln, die auch Geschenke bringen. *Oben:* Blick in unsere Krippe in Beresniki.



Das „Musikalische College“, mit dem wir seit 25 Jahren befreundet sind, schenkte uns wieder ein gigantisches Weihnachtskonzert bei voller Kirche.

Nach dem Abendessen und der Versammlung mit unseren Rehabilitanden ging es von Jajwa zurück nach Beresniki.

mit Gedichten, Liedern und Segenszeichen, also Kreide, Weihrauch und Weihwasser, in diese reale Begegnung mit Jesus ein. Und der Höhepunkt war dann natürlich die hl. Messe mit der Gemeinde und den Mitgliedern unseres Zentrums, wo die Kinder noch einmal Ihren Sternsinger-Dienst



Kinder singen beim Weihnachtsgottesdienst in der Kirche von Rebinina.



Eine berührende Begegnung mit der Musikschule am 25. Dezember 2025 nach dem Gottesdienst.

Die Kinder waren gerade dabei, die Geschenke unter sich aufzuteilen, da kam Michael, der Verantwortliche unseres Sozialzentrums „Oase des Friedens“, das an die Kirche in Beresniki angeschlossen ist, und fragte etwas aufgeregt: „Was sollen wir tun? Ein Andrej bittet um Hilfe und Übernachtung.“ Wir fragten ihn nach den Gründen, warum er auf der Straße lebt und wie es

weitergehen soll. Er ist 45 Jahre alt und leidet unter Epilepsie. Vor einer Woche habe er den letzten Anfall gehabt. Medikamente nimmt er keine ein. Er machte einen erbärmlichen Eindruck und strahlte natürlich nicht den angenehmsten Geruch aus. So klopfte Christus bei uns an. Wir haben ihm zunächst etwas zu essen und eine Unterkunft im Keller gegeben, am nächsten Tag mit frischer Wäsche versorgt und in das Quartier übersiedelt, wo die anderen Männer schlafen.



Andrej in unserer Anbetungskapelle. Er zeigte mir die Folgen seines ungeordneten Lebens: Er ist rechts gelähmt und kann die Hand nicht benutzen. Früher arbeitete er als Lastwagenfahrer, nun bekommt er eine kleine Rente.

Am nächsten Tag ging ich um 23:00 Uhr zur Anbetung, die ich normalerweise in der letzten Stunde vor Mitternacht übernehme. Da kam dieser Andrej und schaute mich mit so treuen und ergebenen Augen an, dass ich fast weinen musste. Nach einem schönen Gespräch über sein Leben und den Sinn der Anbetung, ließ ich ihn allein. Gott selbst hatte mich berührt, sodass ich fast beschämt war und mich innerlich vor diesem neuen Mitglied unserer „Familie“ in Ehrfurcht verbeugte.



Viele Jahre lebte Irina aus Nischnij Nowgorod bei uns. Auch sie hat Epilepsie und braucht nun ständig ärztliche Beobachtung. Hier brachte ich ihr ins Krankenhaus die Weihnachtskommunion. Seit einigen Tagen hat sie einen Platz in einem Pflegeheim direkt neben unserer St. Anna Kirche in Solikamsk. *Rechts:* Die Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ in Solikamsk hat mich zum Jubiläum ihres 35-jährigen Bestehens eingeladen. Zwei der Damen in Tracht sind in unserer Pfarrei.

Gestern nun kamen wieder zwei neue „Gäste“ bei uns an. Es ist zunächst Konstantin, 35 Jahre alt, der bereits früher einmal für kurze Zeit bei uns war. Er kämpft mit seinem Alkohol-Problem und bat uns, ihm eine Chance zu geben und zu helfen.

Und ebenfalls gestern klopfte Alexej an unserer Türe an. Er ist 40 Jahre alt, hatte eine Beziehung mit einer Frau begonnen, die zwei Kinder hat. Selbst stammt er aus Barnaul, 230 km südlich von Nowosibirsk, von uns immerhin 2300 km entfernt. Nach dem Neujahrsfest habe ihn diese Frau buchstäblich auf die Straße geworfen; denn sie hatte einen neuen Freund gefunden. So bat er uns, einige Monate bei uns leben zu dürfen, bis er eine Arbeit gefunden und sich das notwendige Geld verdient habe, um nach diesem Abenteuer in seine Heimat zurückkehren zu können.

Und ebenfalls gestern klopfte Alexej an unserer Türe an. Er ist 40 Jahre alt, hatte eine Beziehung mit einer Frau begonnen, die zwei Kinder hat. Selbst stammt er aus Barnaul, 230 km südlich von Nowosibirsk, von uns immerhin 2300 km entfernt. Nach dem Neujahrsfest habe ihn diese Frau buchstäblich auf die Straße geworfen; denn sie hatte einen neuen Freund gefunden. So bat er uns, einige Monate bei uns leben zu dürfen, bis er eine Arbeit gefunden und sich das notwendige Geld verdient habe, um nach diesem Abenteuer in seine Heimat zurückkehren zu können.

Ganz anders war es am Vorabend von Neujahr. Anna, eine Frau im mittleren Alter, kam mit ihrem zwölfjährigen Sohn Bogdan in unsere Kirche und fragte, ob sie nicht für einige Zeit mit ihm bei uns leben dürfte. Der Grund: Sie wohnen in einer Gemeinschaftsunterkunft, in der sie zwar ein eigenes Zimmer, aber gemeinsame Küche und Toilette haben. Der Gang ist vor kurzem ausgebrannt und soll renoviert werden. Diese Arbeiten machten aber, wie die Mutter sagte, ein Leben mit ihrem Sohn dort im Augenblick fast unmöglich. So werden die beiden wohl noch mehr als einen Monat bei uns wohnen. Nach einigen Tagen räumten wir für sie das Zimmer im Erdgeschoß, das eigentlich für Behinderte vorgesehen ist, die nicht mehr Treppen steigen können. Es war rührend, wie sie an unserer Feier zum Jahreswechsel teilgenommen und uns gratuliert haben.

Vor kurzem überreichte mir eine junge Frau, die in der ersten Aufnahmefamilie mit Straßenkindern aufgewachsen ist, einen Brief. Sie ist heute 34 Jahre alt. Zuerst wollte ich hier nur einige Sätze zitieren, aber je weiter ich übersetzte, umso mehr wurde mir klar, dass diese Worte für Euch sind und es schade wäre zu kürzen. So gebe ich – mit Erlaubnis der Frau - den Brief im Wortlaut wieder. Nur auf ihren Namen und die Namen der 13 Kinder, die sie aufgezählt hat, habe ich bewusst verzichtet. Der Brief beginnt mit einer großen Überschrift: **„Ich hatte eine Kindheit!“**

Dann schreibt sie weiter: „Erinnerungen aus meiner Kindheit nach 25 Jahren

An Vater Erich, der unsere verwundeten Kinderseelen vor einem grausamen Leben gerettet und beschützt hat.

Ich schreibe Ihnen, Vater Erich, im Namen aller Kinder mit großer, aufrichtiger Dankbarkeit für die Kindheit, die Sie uns geschenkt haben, indem Sie uns aufgenommen, gespeist, erzogen und mit Wärme, Fürsorge, Liebe, Unterstützung und dem Glauben an Gott und an uns selbst umgeben haben!

Ich erinnere mich, wie ich in die Familie kam, in der bereits andere Kinder bei Ihnen lebten. Ich war das jüngste Kind und auch ich wollte dort leben, wo kein Alkohol getrunken wird, wo man gut essen kann, wo man geliebt und umsorgt wird.

Ich erinnere mich an meine erste Begegnung mit Tamara und Ihnen, Vater Erich. Wir waren 13 Kinder verschiedenen Alters. Manche hatten gar keine Erziehung erlebt. Ein paar von Ihnen kannte ich, aber nicht alle. Wie herzlich haben Sie mich aufgenommen! Mein zehnter Geburtstag wurde in dieser großen Familie gefeiert – mit dem ersten Kuchen, der ersten Wunschkerze, leckerem Essen, Gebet und dem Glauben an uns Kinder, die sich selbst überlassen waren.

Wir waren Straßenkinder wie „Mowglis“ aus dem Dschungelbuch, Kinder, denen nicht geglaubt wurde, die nicht geliebt und nicht erzogen wurden. Sie lebten für sich und mussten sich selbst Essen und Geld beschaffen. So haben wir gestohlen, geschlagen, getrunken, geraucht, geflücht und Klebstoff geschnüffelt. Wir gingen nicht zur Schule, lebten auf der Straße, bettelten in Geschäften, klopfen an Türen.

Eines Tages kamen wir in ein fünfstöckiges Haus, klopfen von Etage zu Etage an Wohnungen und baten um etwas zu essen. Im fünften Stock klopfen wir an eine eiserne Türe – und Sie, Vater Erich, haben geöffnet. Das war der Tag, an dem Gott Sie zu uns gesandt hat, als Retter für unglückliche, unnütze und umherstreunende Kinder.



Unsere „Schule des Lebens“ in Jajwa bittet mich bei jedem Treffen, Grüße an die Wohltäter zu bestellen und für die Unterstützung zu danken.

Von da an begann unser gemeinsamer Weg – mit dem Glauben an Gott und an uns selbst. Der Weg war steinig: wir Kinder waren unkontrollierbar, egoistisch, verbittert, nicht bereit, uns zu ändern, wir wollten nicht lernen, wir waren nicht fähig, Menschen zu vertrauen. Doch Sie, Vater Erich, haben an uns geglaubt und sind diesen schwierigen Weg unserer Verwandlung mit uns gegangen. Sie haben viel gesehen, aber uns aus all diesen Situationen herausgeholt.

Sie sind mit uns zur Kantine am Bahnhof gefahren, haben uns ins Schwimmbad, in den Park und ins Kino gebracht und uns leckeres Eis gekauft. Sie haben uns immer mit sinnvollen Aufgaben beschäftigt, damit wir nicht nutzlos auf der Straße herumlungerten, sondern uns weiterentwickeln konnten. Sie haben uns gewärmt, gewaschen, saubere Kleidung gegeben und ein Bett bereitgestellt. Jedes Kind haben Sie ins Krankenhaus gebracht, seine Gesundheit geprüft und neu eingeschult. Auch haben wir begonnen, an Vereinen und Sportgruppen teilzunehmen.

Sie wollten von jedem wissen, wer die Eltern sind, wo sie wohnen und warum ihre Kinder auf der Straße leben. Die Eltern tranken Alkohol, wollten nicht arbeiten und hatten keine Zeit für ihre Kinder. So sind wir schließlich alle bei Ihnen geblieben, vollständig versorgt.

Durch Sie haben wir Jesus und die Jungfrau Maria kennengelernt, das Vaterunser und das „Grüßet seist du, Maria“. Ohne Glauben können wir nicht leben; nur der Glaube rettet uns! Bald haben wir uns von Ihnen taufen lassen und Sie sind für die meisten von uns Taufpate geworden.

Sie haben uns gelehrt, einander zu vertrauen, Ältere zu respektieren, eine Familie zu sein und den Nächsten zu lieben. Sie haben uns zur Schule geschickt, uns beigebracht, den Unterricht nicht



Mit einer aktuellen Aufnahmefamilie feiern wir am 2. Januar 2026 miteinander den Jahreswechsel. Dazu gehört Ksenia mit ihrem Mann Platon und ihrem Kind Apollon (links außen). Sie ist inzwischen volljährig und lebt mit ihrer Familie in Perm.

zu schwänzen, und Sie haben uns Verantwortung übertragen – zum Beispiel, als wir nach Jajwa zur Heiligen Messe gefahren sind.

Mädchen aus der Pfarrei „Maria - Königin des Friedens“ haben Ihnen bei unserer Erziehung geholfen: Tanja Schljapnikowa, Tanja Syrjanowa, Marina und Irina Toporowa, Ljudmila Ostapjez und viele andere. Sie schiefen bei uns, halfen uns bei den Hausaufgaben, kochten und brachten uns zur Schule. Schließlich wagte Tamara den großen Schritt und zog zu uns, obwohl wir Kinder schwer zu erziehen waren. Tante Tamara, wie wir sie nannten, ließ sich nicht einschüchtern, liebte uns alle, hörte sich unsere Wutausbrüche an, umarmte, küsste und beruhigte uns. Sie schenkte jedem Kind mütterliche Fürsorge und fand für jeden den richtigen Ansatz.

Wir lebten nicht immer harmonisch, jeder hatte seinen Charakter, wir stritten und rauften. Es herrschte ein ständiges Hin und Her mit allem und jedem. Aber mit der Zeit wuchsen wir heran und erkannten, was sich nicht gehört. Der Herr hat uns zusammengeführt. Gemeinsam konnten wir alle Schwierigkeiten im Glauben überwinden. Wir sind zu einer Familie geworden, in der wir einander unterstützten und ohne Hysterie oder Groll unseren Beitrag zum Wohl aller leisteten.

Wir besuchten die heilige Messe und sangen im Chor bei Olga am Klavier. Das war wunderschön. Uns wurde applaudiert und schüchtern freuten wir uns - kindlich, aber aufrichtig. Wir haben auch Talentshows veranstaltet, uns verkleidet und so alle unterhalten.

Der Schulbesuch war nicht immer konstant, weil das Leben auf der Straße Spuren hinterlassen hatte und zu Fehlverhalten verleitete, doch Sie konnten uns rechtzeitig stoppen. Wir bekamen wie üblich Schulnoten. Wenn Sie dann abends immer zum Gebet gekommen sind, haben wir Ihnen



unsere Klassenbücher gezeigt und Sie haben uns gelobt. Das war ein wichtiger Ansporn, besser zu lernen, vor allem, weil Sie an uns geglaubt haben. Wir liebten das Lob und Ihren Stolz auf unsere Erfolge.



Im Sommer lebten wir im Ferienhaus in Maloje Romanowo. Dort gab es eine Banja (Sauna). Wir schiefen dort auf dem Dachboden, fegten den Boden, aber gaben zu wenig Acht auf den Verschluss am Ofen. Jegor heizte ein und wir gingen zum Fluss Jajwa hinab, um dort zu schwimmen. Plötzlich sahen wir dichten Rauch und Jegor rannte schreiend zu uns herab: „Die Banja brennt!“ Wir eilten zum Haus und schon kam die Feuerwehr. Da riefen wir Sie an, aber Sie haben uns überhaupt nicht geschimpft – das einzig Wichtige war für Sie, dass wir Kinder alle am Leben waren und sich keiner verletzt hatte. Dann haben Sie in aller Ruhe mit uns über das Geschehene gesprochen.



Eindrücke von unseren Jugendeinkehrtagen im Advent zum Thema „Freundschaft mit Jesus“ in unserem Geistlichen Zentrum St. Josef in Suchanowo bei Beresniki.

Zahlreiche engagierte Menschen wirkten in unserem Leben mit – ihnen gilt unser großer Dank für die schwere Arbeit, fremde Kinder zu erziehen! Es sind auch Gäste aus Deutschland gekommen: Vater Thomas, Hananias, Uli und viele andere – strahlende, gutherzige Menschen, die bereit waren zu helfen. Gemeinsam haben wir gebetet, uns

unterhalten, gespielt und gescherzt. Und so lernten wir einander kennen.

Mancher fragte Sie, warum Sie Kinder von der Straße aufgenommen haben, was so viele Probleme mit sich gebracht hat. Sie sagten, diese Kinder könnten gute Menschen werden – mit Jesus können wir alles überwinden! Es war nicht leicht mit uns, aber Sie haben nie den Mut verloren und daran geglaubt, dass wir zu dankbaren und edlen Menschen heranwachsen können.

Sie haben auch eine Reise nach Deutschland organisiert und Reisepässe besorgt, damit wir die Welt außerhalb unserer Stadt sehen konnten. Wir fuhren mit Bussen, beteten, sangen, schiefen mit Schlafsäcken in Kirchen, lebten bei Familien – alles geschah in einer warmen und familiären Atmosphäre. In Deutschland wohnten wir bei Ihren Eltern, einer sehr freundlichen Familie, die

uns wie ihre eigene Kinder aufgenommen hat. Wir verstanden die Sprache kaum, konnten aber trotzdem kommunizieren.

Aus Deutschland kam humanitäre Hilfe: Kleidung, Bettwäsche, Spielzeug, sogar Rollschuhe, die wir in Romanowo nutzten. Wir erlebten den Kirchenbau: das Legen der Fundamente, das Aufsteigen der Mauern, die Ankunft der großen Glocken und des Kreuzes. Und wir begegneten den Gästen aus Deutschland, die zur Einweihung der Kirche kamen.

Sie, Vater Erich, haben uns nie „ihre Kinder“ genannt, sondern immer „MEINE KINDER!“

Obwohl wir ungehorsam waren, waren Sie für uns ein väterlicher Schutz und Halt. Wir wollten uns zum Besseren verändern – ein harter Weg, doch Sie haben uns nicht aufgegeben und beten bis heute für jeden Einzelnen von uns!

Wir sind inzwischen erwachsen geworden. Dank Ihrer Hilfe und unseres Gottvertrauens haben wir jetzt eigene stabile Familien – nicht alle, aber viele von uns. Wir leben nach dem Gewissen, arbeiten und können unseren Kindern eine Zukunft sichern. Unsere Kinder wissen, wer Vater Erich war und was er für ihre Eltern getan hat.

Alles, was wir heute besitzen, und wer wir geworden sind, verdanken wir Ihrer Erziehung, Ihrem unermüdlichen Einsatz, Ihrer Liebe, Fürsorge und Ihrem Glauben. Sie haben uns wie eigene Kinder behandelt, haben uns überall abgeholt, haben unsere Albernheiten, Lügen und Schimpfwörter ertragen, aber nie aufgegeben!

Danke! Sie sind unser Vater, unser Retter aus dem Höllenfeuer!

Ich schreibe diesen Brief bewusst, mit 34 Jahren. Ich habe eine wunderbare Familie, einen Ehemann, zwei Söhne, eine abgeschlossene Ausbildung, einen Beruf, den ich liebe, ein gutes Einkommen und vor allem einen Glauben an Gott und an mich selbst. Ich danke dem Höchsten, dass ich in einer Familie von Vater Erich aufgewachsen bin! Jesus glaubt an uns und liebt uns! Durch den Glauben habe ich viel erkannt. Ich gehe wieder mit großer Freude zur heiligen Messe und möchte mehr Zeit im Gebet mit Gott verbringen. Ich lerne aus meinen Sünden und möchte sie nicht wiederholen. Wenn ich zur Beichte gehe, ist alles in mir in solcher Aufregung wie beim ersten Mal. Aber nach der Beichte fühlt sich meine Seele leicht an, etwas zitternd, als ob sie fliegen wollte. Der Herr liebt uns und wir können jederzeit zu ihm kommen. Wir brauchen keine Angst zu haben, den Schritt zu ihm zu wagen, bewusst, mit Liebe und Glauben im Herzen.



Kurz vor Weihnachten war ich bei Tanja und Denis mit ihren drei Kindern zu Besuch und betete mit ihnen einen Rosenkranz. Nicht zufällig – denn der älteste Sohn Artjom (links) beginnt in Kürze seinen Wehrdienst.

Letztendlich bin ich ein rundum glücklicher Mensch mit meiner eigenen Weltanschauung, mit schönen Träumen, einem gütigen Herzen und einem klaren Verstand. Und all das verdanke ich Ihnen, Vater Erich. Sie haben mich bestmöglich erzogen, meine Welt bunter und fröhlicher gemacht. Danke! Ich wünsche Ihnen ein langes, gesegnetes Leben. Und egal wie alt ich sein werde, ich werde Sie fest umarmen und mich an Ihrem warmen Lächeln erfreuen.

Lieber Vater Erich, es gibt nicht genug Worte, um meine tiefe Dankbarkeit für diesen schwierigen Lebensweg auszudrücken. Eine tiefe Verneigung für alles, was Sie für uns getan haben. Wir haben gemeinsam die Schule des Lebens durchlaufen. Ich bin Ihnen unendlich dankbar! Ihre ...“

Meine Lieben, eine solche Rückmeldung tut natürlich auch mir persönlich gut. Aber hier soll sie ein Dank sein, den ich an Euch weiterleite. Wenn wir erleben, wie derzeit die ganze Welt um uns herum aus den Fugen gerät, möchte ich Euch als Wunsch zur Weihnachtszeit und zum Neuen Jahr 2026 das Wort Jesu mit auf den Weg geben, das ich als Wahlspruch zu meiner Priesterweihe und Primiz gewählt hatte: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“ Und Jesus leitet diesen Appell mit der Verheißung ein: „Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt.“ (Joh 16,33) Diesen Frieden, den nur Jesus schenken kann, wünsche ich Euch auf die Fürsprache unserer Himmlischen Mutter Maria, der Königin des Friedens.

Mit einem tausendfachen Vergelt's Gott und herzlichsten Segensgrüßen aus dem fernen Ural

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink